

Neue

# Tischler-Zeitung

Organ für die Interessen des Tischlergewerbes.

Unter Mitwirkung tüchtiger Fachleute herausgegeben von Wilh. Gramm. — Redaktion: Wilh. Gramm in Hamburg.

Redaction und Expedition: Mittelstraße 20, St. Georg.

**Insertionspreis**  
pr. dreispaltige Petitzeile  
oder deren Raum 20  $\text{M}$ .

Die „Neue Tischler-Zeitung“ erscheint am 1. und 15. jeden Monats und kostet, durch die Post bezogen, 70  $\text{M}$ , unter Kreuzband 80  $\text{M}$  pro Quartal. — Das Blatt ist im Post-Zeitungs-Katalog unter Nr. 3247 eingetragen, und nehmen sämtliche Post-Anstalten Deutschlands Bestellungen auf dasselbe entgegen.

**Für Anzeigen**  
Arbeitsmarkt betr., werden  
10  $\text{M}$  pr. Zeile berechnet.

## Abonnements-Einladung.

Das I. Quartal 1882 findet mit dieser Nummer für die Abonnenten der „Neuen Tischler-Zeitung“ seinen Abschluß und wir fordern wiederum und mit froher Zuversicht zur Erneuerung des Abonnements in gewohnter Weise auf.

Damit, daß wir, dem Wunsche vieler unserer Abonnenten nachkommend, unserer Zeitung durch die jedesmalige Beigabe einer Zeichnung oder Textbeilage eine größere Ausdehnung gegeben, haben wir keinen Fehlgriff begangen. Wenn gleich wir bei der Herausgabe der ersten Nummer dieses Jahres durch die vielen Abbestellungen — wegen der geringen Preiserhöhung — in unserem Vertrauen nicht gerade gestärkt wurden, so ließen wir dessen ungeachtet die Auflage in derselben Höhe wie bei Schluß des Vorjahres drucken. Nach erfolgtem Erscheinen der Nr. 2 nahmen die Nachbestellungen eine solche Höhe an, daß wir die Auflage wieder vergrößern mußten und leider nicht allen Anforderungen wegen Mangels der Nr. 2 genügen konnten. Es ist deshalb dringend notwendig, daß die Bestellungen früher, wenigstens vor der Herausgabe der zweiten Nummer des laufenden Quartals, gemacht werden, indem wir die erste Nummer stets in bedeutend größerer Auflage anfertigen lassen und dieselbe als Probenummer versenden.

Bei der nächsten Nummer wird als Gratisbeilage der Entwurf einer Hausthür, deren Erscheinen schon früher angezeigt war, gegeben.

Die Billigkeit unserer Zeitung, welche bei keiner der existirenden Fachzeitungen übertroffen wird, macht es jedem Tischler möglich, auf dieselbe zu abonniren, um dadurch nach und nach in den Besitz einer Anzahl mustergültiger Zeichnungen und manchmal gewiß sehr nützlicher Mittheilungen auf dem Gebiete der Tischlerei zu gelangen.

Die „Neue Tischler-Zeitung“ erscheint am 1. und 15. eines jeden Monats und kostet von jetzt ab: durch die Post bezogen per Quartal 70  $\text{M}$ , 1 Exemplar per Kreuzband 80  $\text{M}$ , 2 Exemplare an eine Adresse à 75  $\text{M}$ , 3 bis 10 Exemplare à 70  $\text{M}$ , 10 bis 50 Exemplare à 65  $\text{M}$ . Bei Bestellungen von 50 und mehr Exemplaren unter einer Adresse, sowie für Vereine, werden noch besondere Vergünstigungen schriftlich vereinbart. Wir ersuchen unsere Abonnenten, besonders aber

die Filial-Expedienten, die Bestellungen für das II. Quartal 1882 recht bald zu machen, damit wir in der Lage sind, die Höhe der Auflage annähernd bestimmen zu können. Wir werden auch von der nächsten Nummer eine bedeutende Anzahl mehr drucken lassen, um dieselbe als Probenummer versenden zu können und bitten unsere Abonnenten um gütige Einsendung von Adressen.

Bestellungen für das II. Quartal 1882 werden entgegen genommen bei allen Kaiserlichen Postanstalten, bei unseren Filial-Expedienten, sowie bei der Expedition, Mittelstraße 20, St. Georg, Hamburg. Hochachtungsvoll

Die Redaction  
der „Neuen Tischler-Zeitung“.

## Die deutsche Renaissance im Hansrath.

Von Professor B. F. F.  
(Aus der „Zeitschrift für Plastik“.)  
(Fortsetzung.)

Zu den weiteren Studien des Hansrathes übergehend, betonen wir die schöne, wenn auch meistens etwas schwerfällige Herstellung von Tisch und Stuhl. Daß auch diese Möbel an reicher Schnitzarbeit keinen Mangel litten, braucht nicht erst versichert zu werden. Massive, solide Bauart — übrigens zwei Cardinal-Tugenden aller Erzeugnisse damaligen Handwerkerfleißes — ist das vorwiegende Merkmal von Tisch und Stuhl. Hierzu tritt nun die künstlerische Ausstattung aus plastischen und beim Tisch besonders häufig aus Flach-Ornamenten bestehend. Es liegt in der Natur eines Möbels wie der Tisch, der eine so große ebene Fläche der Phantasie des Erbauers zum bequemen Operationsfelde darbietet, eine Fläche, welche jedoch ihres Charakters als Ebene nicht entkleidet werden durfte, daß zu ihrer Decoration die Intarsia (eingelegte Holzornamente) besonders häufig verwendet wurde. Eine Schönheit, welche auch allen übrigen Holzzeitgenossen anhaftet, besaßen die Tische der Renaissancezeit schon von Natur aus, nämlich die eines wunder-schönen, prächtigen Holzes. Selbstverständlich fiel es keinem Schreinermeister in der Zeit der deutschen Renaissance und wohl früher auch nicht ein, irgend ein anderes Holz als die durch ihren Glanz bekannten schönen Holzarten oder solche, welche in ihrer ungewöhnlichen Härte besondere Gewähr für ihre Dauerhaftigkeit boten, zu verwenden. So waren in letzterer Beziehung besonders die Eichen Deutschlands, zum Tribut

herangezogen, in ersterer Hinsicht jedoch der ganze Reichthum an solchen Hölzern aufgeboten, dessen nicht bloß Deutschland, sondern das ganze dem damaligen Handel zugängliche Europa und darüber hinaus aufweisen konnte. Daß man überhaupt durchwegs solides Material verwendete, ist ein Charakteristicum der damaligen Zeit und des damaligen Bürger- und Handwerkerstandes. Die mächtigen Tischplatten waren meistens mit eingelegerter Holzarbeit verziert und zeigten dunkle Nußbaum-Ornamente im weißen Ahorn- oder Birnbaumgrund; bei prächtigeren und räumlich nicht so bedeutend ausgedehnten Exemplaren auch Mahagoni- und Ebenholz. Daß bei kleineren Exemplaren auch kostbarere Holzarten und mitunter noch anderes Material verwendet wurde, wissen wir von den kleinen Schränken her, und so fand es sich auch bei den Tischen. Die Bauart der Tische unterschied sich von unseren heutigen spindelbeinigen Erzeugnissen einer mehr als formenarmen Möbelindustrie wohlthuend schon dadurch, daß der Tisch nicht, wie wir zu sehen gewohnt sind, eine auf vier Stelzen gelegte Platte war, sondern wie alle damaligen Möbel und Geräthe seinen eigenen architektonischen Aufbau hatte. Sehr häufig hatte der Tisch zur Grundlage eine Stufenstellung, auf deren obersten Viereck sich dann erst die eigentliche Stütze der Tischplatte befand. Diese Stütze wurde oft wieder aus einem Sockel gebildet, welcher an seinen vier Ecken im Winkel von 45 Grad abstehende geschnitzte oder schön profilirte senkrecht stehende Wände als Träger der Tischplatte hatte.

Bei reichlich ausgestatteten Tischen finden sich wohl auch oft phantastische Thier- und Menschengestalten verwendet und in verschwenderischer Weise mit ornamentalen Motiven ausgestattet. So besitzt das Museum in Stuttgart einen großen Tisch, dessen Fuß aus vier riesigen Vogelfüßen besteht, welche, auf runder Platte ruhend, je eine große Kugel in den Krallen halten. Die Zwischenräume sind mit vier weiblichen energisch zurückgebogenen Leibern ausgefüllt, welche in kräftigen Akanthus endigen und ihre Arme stützend an die Unterlage der Tischplatte anstemmen. Der Fuß ist aus Birnbaumholz geschnitzt und zeigt noch Spuren von Vergoldung und Bemalung. Neben den Köpfen der weiblichen Figuren befinden sich in quadratischen Feldern unter der Platte kräftig geschnitzte Löwenköpfe. Der Tisch war ein Theil einer prächtigen Zimmereinrichtung im Besitze der

v. Besserer'schen Familie in Ulm und gehört zu den Prachtmöbeln damaliger Zeit (16. Jahrh.).

Es war ein solches Möbel allerdings nicht so leicht und schnell von seinem Platze zu schieben und zu transportiren wie unsere modernen; allein das war auch damals weder nöthig noch ein Erforderniß für dieses Möbel. Man saß eben in dieser lebensfrohen Zeit oft und gerne lange zu Tisch und da that denn auch eine gewisse sichere Verlässlichkeit und Stabilität dieses Möbels vor Allem noth.

Ebenso war der Stuhl nicht so wie heute zur Qual des darauf Sitzenden geschaffen, sondern in weiser Einsicht zu dessen Bequemlichkeit eingerichtet. Zum Gegenlage der gothischen Manier, welche überall hervorstechende scharfkantige Buckel und Knöpfe anbrachte, an denen man sich alle Augenblicke stieß, schuf die hier besprochene Zeit einen Stuhl, der — mit wenigen Ausnahmen — bequeme, den Körper zum Ausruhen einladende, oft seiner Form angepasste Flächen darbot. Nicht immer stand der Stuhl auf vier Füßen, nach unseren heutigen Begriffen, da statt der Füße oft auch vier starke in Pyramidenform sich vereinigende Bretter, an der unteren Kante mit mächtigen Ausschnitten zur Erleichterung und Zierde versehen, sich zusammenfanden, auf denen das Sitzbrett ruhte. Doch war diese schwerfälligere Bauart nicht allgemein herrschend und wir finden auch geschnitzte Füße, häufig mit Fußbrett versehen. Die Lehne jedoch war niemals gerade stehend, sondern schief. Beliebt waren auch Stodderl ganz ohne Lehne. Eben so große zum andauernden Ausruhen bestimmte Großvaterstühle mit mächtigen Lehnen und breiten Armstützen, in denen es sich die Alten der Familie wohl sein ließen. \*)

(Schluß folgt.)

### Das Ausschlagen der Politur.

Obwohl wir schon verschiedene Male an dieser Stelle über die Ursachen des sogenannten Ausschlagens der Politur und dessen Abhilfe ausführlich berichtet haben, so können wir doch nicht mahnen, wegen der verschiedenen an uns gerichteten Anfragen, diesen Gegenstand betreffend, nochmals darauf zurückzukommen. Ein junger vielgereister Tischlermeister theilt uns darüber Folgendes mit:

Die allgemeine Klage über das Ausschlagen der Politur, d. h. eigentlich das Ausschweichen des Oels, namentlich bei neuen Möbeln, hat zu allerlei Versuchen und zur Anfertigung vieler schwindelhafter Geheimmittel geführt, in Folge dessen viele Tischler schließlich alle Neuerungen und Anpreisungen von Mitteln, welche dem erwähnten Uebelstande abhelfen sollen, mißtrauisch begegnen und selbst den Versuch zu machen unterlassen, ob dieses oder jenes Mittel wirklich praktisch und verwendbar ist. Die „Neue Tischler-Zeitung“ hat in den Nummern 12, 13 und 14 v. J. anerkenntnismächtige Artikel über „Das Holz und seine Politur“ veröffentlicht, worin jedoch das Ausschlagen der Politur und die Ursache desselben nach meiner Ansicht nicht genügend besprochen worden ist. Es ist wohl jedem Tischler bekannt und braucht deshalb nicht näher auseinandergesetzt zu werden, daß das Ausschlagen der Politur daher rührt, daß das beim Schleifen des Holzes in die erweiterten Poren eingedrungene Del und mit diesem der Bimsstein später beim Eintrocknen des

Holzes und der dadurch entstehenden dichteren Schließung der Poren durch die dünne Schellack-Decke hindurchbringt, sich auf der Oberfläche festsetzt und so dem Möbel ein graues Ansehen verleiht, welches man mit dem Ausdruck bezeichnet: „Die Politur ist ausgeschlagen.“ Es ist eine nicht zu leugnende Thatsache, daß durch das Schleifen des Holzes mit Del und Bimsstein eine schöne glatte und ebene Fläche erzielt wird, welche das Poliren in der gewöhnlichen Weise bedeutend erleichtert, und an der Wahrheit des Sprüchwortes der Tischler: „Gut geschliffen ist halb polirt“ ist durchaus nicht zu zweifeln, aber gleichfalls Thatsache ist es, daß durch dieses Schleifen mit Del der Uebelstand des Ausschlagens der Politur allein hervorgerufen wird. Es wird dieser Uebelstand noch vermehrt, wenn das betreffende Möbel rasch angefertigt werden muß, deshalb gleich nach dem Schleifen mit Del in „Grund“ polirt und vielleicht am anderen Tage fertig polirt wird. Die Gefahr des Ausschweichens des Oels wird dadurch vermindert, daß die geschliffenen Flächen längere Zeit stehen bleiben, so daß das Del austrocknet, dann bleibt die Politur gut und das Del bringt nicht mehr durch. Da nun aber bei der heutigen Produktionsweise, welche die schnelle Fertigstellung des Möbels bedingt, diese Vorsicht nicht oder nur in den seltensten Fällen angewendet werden kann, so ist es selbstverständlich, daß Allerlei versucht wird, um ein Mittel zu finden, durch welches, ohne das Ansehen des Holzes zu verändern, das Schleifen mit Del in Wegfall kommen kann. Soll kein Del ausschweichen, so darf keins gebraucht werden, an diesem Gedanken muß man festhalten. Schreiber dieses hat schon seit mehreren Jahren in den größten Städten Europas die verschiedensten Mittel kennen gelernt und auch in Anwendung bringen müssen, wovon die bekanntesten bereits in den von mir citirten Artikeln dieser Zeitung erwähnt wurden, ich meine zunächst das Tränken mit Leimwasser, welches vorzugsweise bei weichen Hölzern in Anwendung gebracht wird, das Bestreichen mit Stärkekleister und das Bestreichen mit Brunolein oder mit irgend einem andern Lack. Es ist Thatsache, daß das letztere Verfahren am besten seinen Zweck erreicht, indessen nimmt dasselbe erstens viel Zeit in Anspruch, indem ein einmaliges Auftragen und Abschleifen des Lacks — namentlich bei porösen Hölzern, wie Nußbaum, Palisander und Eichenholz — nicht genügt, sondern mehrmals wiederholt werden muß, zweitens aber ist dasselbe zum allgemeinen Gebrauch zu kostspielig und kann aus dem Grunde nur bei besonders eleganten Möbeln, wo der Preis nicht berücksichtigt werden braucht, in Anwendung gebracht werden. Das Verfahren ist ein höchst einfaches. Wenn die Arbeit vollständig sauber abgeputzt ist, so wird der Lack vermittelt eines weichen Pinsels aufgetragen. Nachdem derselbe vollständig trocken ist, wird der Anstrich erneuert, und zwar so oft, bis die Poren vollständig geschlossen sind. Dann wird das Ganze mit Bimsstein und Tripel sauber abgeschliffen und ohne Del in Grund polirt. Beim Fertigpoliren ist es jedoch nothwendig, etwas Del zu gebrauchen, wodurch das Auftragen der Politur erleichtert wird und die Arbeit einen erhöhten Glanz erhält, aber auch dieses so verbrauchte Del darf nicht auf der Politur haften bleiben und bedient man sich deshalb beim Abpoliren der verdünnten Schwefelsäure und etwas ganz fein geriebenen Wiener Kalkes, womit man die Fläche schließlich abreibt. Letzteres Mittel nimmt auch den letzten Rest des noch an der Arbeit haften Oels hinweg und das Ausschlagen der Politur ist bei so behandelten Möbeln nicht zu befürchten. Als weitere Mittel zum Füllen der Holzporen werden unter den verschiedensten Namen sogenannte

Porenfüller in den Handel gebracht und sind dieselben größtentheils schon in der „Neuen Tischler-Zeitung“ erwähnt worden. Das bekannteste dieser Mittel ist das Ausfüllen der Poren mit Kieselgur, welches bereits in Nr. 9 des vor. Jahrgangs erwähnt und beschrieben worden ist. Auch dieses Verfahren ist ein complicirtes und kostspieliges und erzielt kein besseres Resultat, als das vorher beschriebene. Ein anderes Mittel zum Porenfüllen, welches unter dem Namen „Wood-Filler“ von Amerika aus in den Handel gebracht und dessen Zusammensetzung als Geheimniß behandelt wurde, liefert recht gute Resultate und ist die leichtere — seiner Einfachheit wegen — zu weiteren Versuchen wohl zu empfehlen, besonders weil Jeder sich dasselbe leicht selbst herstellen kann. Das Mittel besteht aus 1 Theil guter feinpulverisirter Weizenstärke, 1 Theil Schwefelsäure und  $\frac{1}{2}$  Theil Siccativ für helle Hölzer; bei dunklem Holze nimmt man noch  $\frac{1}{2}$  Theil Umbrabraun hinzu. Sämmtliche trockne Theile werden ganz fein gerieben oder gemahlen, mit dem Siccativ gut vermischt und in Büchsen aufbewahrt. Beim Gebrauch wird das nöthige Quantum mit Terpentin verdünnt und in derselben Weise wie der Lack mit einem mittelweichen Borstenpinsel aufgetragen. Nach etwa einer Stunde, wenn der Glanz des Ueberzuges vollständig geschwunden ist, wird das Präparat vermittelt eines aufgerollten Lederballens oder auch mit einem unter einem Stücke Holz befestigten Leder lüchtig auseinander und so in die Poren hinein gerieben, alles auf der Oberfläche Haftende aber sauber hinweggenommen. Das so präparirte Holz läßt man einen Tag stehen und schleift dasselbe dann mit Schachtelhalm oder ganz feinem Glaspapier sorgfältig ab, worauf das Poliren oder Wischen des Möbels in der vorher angegebenen Weise ausgeführt werden kann. Man erzielt vermittelt dieses Verfahrens eine überaus glatte Fläche und ein Ausschlagen der Politur ist nicht zu befürchten.

Ich hoffe, durch Vorstehendes zum Versuche angeregt zu haben und bin der Ueberzeugung, daß dieses Mittel seiner Einfachheit und Billigkeit wegen sich mehr und mehr Eingang verschaffen wird.

C. B.

### Ist das Handwerk resp. die Industrie in Betreff kunstvoller Erzeugnisse noch ebenso leistungsfähig als in der Blüthezeit des Handwerkes?

Ueber vorstehende Frage discutirte man in der letzten Versammlung des Fachvereins der Tischler in Berlin. Bei dem allseitigen Interesse, welches diese Frage in heutiger Zeit sowohl für Arbeitgeber wie für Arbeitnehmer hat, wird es wohl angebracht sein, die Ansichten, die darüber ausgetauscht wurden, zu veröffentlichen. Dieselben lassen sich etwa in Folgendem zusammenfassen.

„Wenn wir die Leistungen des alten Kunsthandwerkes mit den Leistungen des Handwerkes wie der Industrie von heute vergleichen und uns ein Urtheil bilden wollen, welche Periode die kunstvollsten Arbeiten gezeitigt hat, so ist es vor allen Dingen nöthig, uns die Bedingungen und Verhältnisse, unter welchen man früher producirte und unter welchen man heute producirt, zu vergegenwärtigen, beide Leistungen zu prüfen und die Momente gleichzeitig herauszugreifen, welche zur Entfaltung des Kunstsinnes beitragen und welche nöthig sind, daß kunstvolle Gegenstände des Handwerkes gefertigt, geschätzt und gewürdigt werden.“

In der Zeit des Mittelalters, als durch die Erfindung des Buchdruckes die Intelligenz und die Bildung Allgemeingut wurden und durch das Aufblühen der schönen Künste der Sinn für kunst-

\*) Die Ausstattung der Stühle wurde wohl meistens mit Leder bezogen, das sich in dunkler Farbe mit ornamentaler Prägung über Sitzbrett und Lehne hinzog. An den höchsten Theilen solcher Stühle war dasselbe mit Messingknöpfen festgemacht, die manchemal die Größe messingener Buckel erreichten. Die Lederüberzüge zeigten sehr hübsche, farbige und häufig Namenszüge und Aufschriften.

volle Leistungen des Handwerkes sich immer mehr verbreitete, da machte sich, hervorgerufen durch den in Folge des Aufschwunges von Handel und Gewerbe immer mehr sich verbreitenden Reichtum der Patricier und Handelsherren der damaligen Zeit, auch im Handwerk eine Bewegung frei, welche darauf hinausging, den Anforderungen, welche an das Handwerk gestellt wurden, in würdigster Weise zu entsprechen. Der Zug der Zeit, das Verlangen der Wohlhabenden, ihre Wohnräume prächtig und luxuriös auszustatten, verlangte auch von dem Handwerk künstlerische Arbeiten und dasselbe mußte bestrebt sein, der Aufgabe in idealster Form gerecht zu werden.

Durch die großen und prächtigen Bauwerke, welche, begünstigt durch eine längere Friedensdauer, entstanden, und die dem Handwerk die Wege vorzeichneten, die dasselbe einzuschlagen habe; durch die Entwürfe, welche hervorragende Künstler und Architekten dem Handwerk zur Verfügung stellten, so wie auch durch die reichen Mittel, welche dem Handwerk für künstlerische Leistungen zu Gebote standen, war es möglich, Arbeiten zu fertigen, welche wir heute noch in Betreff ihrer architektonischen sowie praktischen Ausführung anstaunen und bewundern. Die damaligen sicheren Erwerbsverhältnisse, die gute und solide Fundirung der Handwerksmeister ermöglichten es denselben, alle Kräfte ihres Könnens und Willens zu entfalten. Durch diese Vorbedingungen war es dem Handwerk möglich, Tüchtiges zu leisten und das Geleistete auch zu verwerthen, und so das Handwerk auf eine Höhe zu bringen, die es bis heute nicht wieder erreicht hat.

Der sein ganzes Handwerk beherrschende, als unumschränkter Gebieter in der Werkstatt dastehende Meister besaßte sich auch einzig und allein mit der Ausbildung des Handwerkslehrlings. Hielt auch der Zunftzwang manche freiere Regung zurück, so sorgte er aber auch für tüchtige Ausbildung der Lehrlinge in der Praxis. Die Nothwendigkeit, vor dem Geselle- und Meisterwerden erst ein Stück Arbeit technisch und praktisch selbst zu fertigen, erzeugte dem Handwerk einen immer tüchtigen Nachwuchs, welcher dann in den alten traditionellen Verhältnissen weiter baute, und so den Handwerker zu immer besseren Leistungen anspornte. Waren auch die technischen Hilfsmittel und Werkzeuge nicht so ausgebildet wie heutzutage, so läßt sich doch nicht leugnen, daß der Handwerker der damaligen Zeit eine bessere praktische Ausbildung besaß, als es gegenwärtig im Allgemeinen der Fall ist.

Durch den dreißigjährigen Krieg und die darauf folgenden Kämpfe und Wirren gerieth jedoch Handel und Wandel und mit ihnen das Fortschreiten des Handwerkes ins Stocken; die Städte wurden verwüstet, das Land wurde öde und nicht mehr bebaut, der Reichtum wurde immer geringer und an das Handwerk wurde nur noch selten die Forderung gestellt, Künstlerisches zu leisten. Die Stätten des Kunsthandwerkes geriethen dadurch in Verfall und Vergessenheit, und so wird es uns erklärlich, daß, als wieder friedensreichere Epochen eintraten, nur wenig noch von der Kunst der früheren Zeit im Handwerk vorhanden war. Man hatte sich zu lange mit der Anfertigung der einfachsten Gegenstände beschäftigt müssen. Die Kunst war so zu sagen im Handwerk verloren gegangen, es bildete sich eine leichtere Handhabung heraus, welche wenig mit den kunstvollen Erzeugnissen der alten Zeit gemein hatte. Dies Alles ist so weiter gegangen bis in die neueste Zeit hinein.

Da trat eine gewaltige Umwälzung in der ganzen Produktionsweise ein. Durch Anwendung des Dampfes als erzeugende Kraft, durch mit demselben getriebene Maschinen war es möglich,

mit wenigen Händen für ein billigeres Massen-erzeugnisse herzustellen, welche bald die Existenz des Handwerkers in Frage stellten. Da jedoch mit Maschinen arbeitende Etablissements und Fabriken meist gleiche, nur einfache Formen zeigende Erzeugnisse fertigen, in neuerer Zeit jedoch ein Verlangen nach geschmackvollerer Arbeit immer mehr hervortrat, so erkannten bald einige tüchtige Handwerksmeister, daß hier ein Feld sei, auf welchem das Handwerk von dem an die Industrie Verlorenen wieder etwas zurückerobert könnte. Auch einige tüchtige Architekten wiesen darauf hin, daß künstlerische Arbeiten von dem eine individuelle Behandlung mehr zulassenden Handwerk besser gefertigt werden könnten, als auf mehr gleichartige Arbeiten eingerichtete Fabriken. Es bildeten sich darauf in einigen Gewerben, so auch in der Tischlerei, einzelne Werkstätten, welche, anlehnd an alte Muster, unter der Leitung von Architekten veruchten, ähnliche kunstreiche Arbeiten zu fertigen, wie es in der Blüthezeit des Handwerkes geschah. Mit welchen Schwierigkeiten diese Pioniere einer besseren Zeit jedoch zu kämpfen haben, das lehrt uns ein Einblick in unsere jetzigen Verhältnisse nur zu gut. Der noch wenig verbreitete Sinn für geschmackvolle und solide Arbeit, die so überaus schädliche, auf ein gegenseitiges Zerfleischen hinauslaufende freie Concurrenz, die wenig bemittelten Meister unserer jetzigen Zeit, verhindern ein freies Entwickeln der besseren Kräfte. Die heutige Arbeitsweise, die Theilung in Specialitäten, die Theilung der Arbeiten überhaupt, die bis auf das niedrigste Niveau hinabgedrückten Arbeitslöhne, die in Folge dessen eingeführte lange Arbeitszeit verdrängen das ideale Streben aus den Werkstätten immer mehr, dieselben werden uns zu Arbeitsstätten, Alles dies trägt dazu bei, daß wir heute die Leistungen des alten Handwerkes noch nicht wieder erreicht haben.

Mit einem anderen Mißstand hat der Handwerker von heute zu kämpfen: Die große Mehrzahl der Meister arbeitet nicht direct für den Consumenten, sondern für Händler und Magazin-inhaber, unsere heutigen Besteller verschmähen es, mit wenig Ausnahmen, sich an den Handwerksmeister zu wenden, sie gehen nach den Magazinen und suchen an den ausstehenden Mustern aus, der Händler bestellt dann erst an den Meister. Die Provisionen, die diese Händler sich dafür berechnen, sind oft so hoch, als für die betreffende Arbeit an den Meister gezahlt wird. Die Summen, welche auf diesem Wege dem Handwerke entzogen werden, sind nöthig, um eine Besserung der Lage der Handwerker zu erzielen.

Nur durch den directen Verkehr von Consument und Producent, durch eine in Folge dessen mögliche bessere Löhnung der Arbeiter in den Gewerben, durch eine Verkürzung der heute in vielen Werkstätten fast unbegrenzten Arbeitszeit wird eine Besserung zu erzielen sein. Dem jungen Handwerker muß es möglich sein, Fachschulen und Bildungsinstitute zu besuchen, welche seinen Sinn veredeln, ihm dem zum eigenen Schaffen nöthigen Idealismus zurückbringen können. Verbreitet sich dann der Sinn für das wahrhaft Schöne immer mehr, ist der Handwerker so gestellt, daß er nicht mehr um das tägliche Brod ringen muß, dann wird auch das Handwerk von heute seine Vorbilder von früher erreichen, ja sogar überflügeln."

Nach Schluß der Discussion wurde folgende Resolution angenommen:

„Die heutige Versammlung des Fachvereins der Tischler erklärt die Verhältnisse auf dem Gebiete unseres Gewerbes für höchst bedauerliche und sieht eine Besserung zunächst darin, daß eine materielle Besserstellung des Arbeiters angestrebt wird, damit derselbe Gelegenheit hat, für seine theoretische Ausbildung Sorge zu tragen, ferner

darin, daß die Meister und Selbstfabrikanten immer mehr danach streben, sich von der Herrschaft des Handels frei zu machen und selbst mit dem Publikum in Berührung zu treten; außerdem darin, daß alle beteiligten Kräfte ihr Möglichstes thun, um die Aufmerksamkeit des Publikums auf künstlerische und solide Production hinzuleiten; und endlich darin, daß alle Kräfte durch allseitige Betheiligung zur Veredelung der deutschen Geschmacksrichtung beitragen.“ R.

### Recepte.

**Das Bohren gebieter Fußböden.** Zu einem Zimmer von ca. 40 □ Grundfläche nehme man 5 alte Loth weißes Wachs, 2 Loth Potasche, 1½ Loth besten Oker, 2 Loth angebrannte Terra di Siena, 3¼ Regenwasser und, je nachdem man den Fußboden gelblich oder röthlich und mehr oder weniger transparent zu haben wünscht, entweder gar nichts oder höchstens bis zu 1 Loth Orleans.

Diese Substanzen kochte man in einem eisernen oder in einem gut glasierten irdenen Topfe unter fleißigem Umrühren ca. 2 Stunden lang. Hierauf trage man die heiße Farbenmasse mit einem Pinsel in ähnlicher Weise, wie dies bei einem Delanstrich geschieht, auf den zuvor reingehauerten und gehörig abgetrockneten Fußboden, lasse dieselbe eintrocknen, was nur einige Stunden Zeit erfordert, und reibe dann den Fußboden mit einer gewöhnlichen Bohnerbürste oder mittelst einer durch Blei beschwerten Bürste an langem Stiele so lange, bis er blank oder glänzend wird. Um den Fußboden glänzend zu erhalten, wird derselbe nach der täglichen Reinigung mit einer Scheurbürste, die mit einem wollenen Tuche umwickelt ist, nachgerieben und alle 8 Tage gebürstet. Bei täglichem Gebrauche des Zimmers hält ein solcher Anstrich sich etwa ein halbes Jahr und muß dann in gleicher Weise erneuert werden; mit heißer Soda-Lösung läßt er sich ganz wieder entfernen. Dieser Anstrich giebt dem Fußboden das schöne Ansehen eines gebohnten Fußbodens; er ist wohlfeil, leicht ausführbar und geruchlos, auch kann der angestrichene Fußboden sofort wieder benutzt werden.

**Fußboden-Glanzpaste oder Zimmer-Frottirung.**  
a) Mahagonibraun: 5 Pfund Wachs werden mit 15 Pfund Natriumcarbonat von 30° Beaume gekocht, daß eine gleichförmige Wachsmilch entsteht. Hierauf werden 7 Pfund gebrannte Umbra, sehr fein pulverisirt, zugemengt und durch nochmaliges Kochen zu einer gleichförmigen Masse gemacht. b) Nußbraun: 5 Pfund Wachs werden ebenso mit Natriumcarbonat behandelt und mit ½ Pfund Orleans, 3 Pfund gelbem Oker und 2 Pfund gebrannter Umbra gekocht. c) Oker gelb: Die auf obige Art erhaltene Wachsmilch wird mit 5 Pfund gelbem Oker gekocht. Die fertig gekochte Masse muß immer 20 Pfund wiegen; sie hat dann beim Erkalten die Consistenz einer Salbe. Soll sie zum Frottiren des Fußbodens verwandt werden, so wird sie mit so viel kochendem Wasser angerührt, daß eine Flüssigkeit von dünner Syrup- oder Delconsistenz entsteht. Diese wird mit einem kurz vorgebundenen Pinsel sehr dünn auf den Fußboden aufgetragen, so lange der Pinsel noch Farbe abgiebt, sodann nur halb trocken werden gelassen und in diesem Zustande mit einer schwarzen Bohnerbürste abgerieben. Die Abreibung wird mit einem wollenen Lappen fortgesetzt, bis Spiegelglanz vorhanden ist. Man darf deshalb niemals das ganze Zimmer bestreichen und dann bürteln, sondern muß dies Viele nach Viele thun; der Anstrich würde sonst zu sehr austrocknen und nachher zu matten Glanz geben. Die mit dieser Glanzpaste behandelten Zimmer sind sehr schön; sie in diesem Zustande zu erhalten, müssen sie zuweilen, je nach dem stärkeren oder schwächeren Gebrauche, mit einem Wollappen abgerieben, im Nothfalle stellenweise wieder mit etwas Farbe versehen werden. Wenn man Parquetfußboden hat, deren Muster mit Spiegelglanz, aber ohne Verdeckung der Muster, versehen werden sollen, so bedient man sich der okergelben Pasta oder noch besser, der reinen Wachsmilch ohne Farbzusatz. Ein solcher, regelrecht behandelter Fußboden hat dann ein prächtiges Ansehen.

### Vermischtes.

Die Abtheilung für Kunstgewerbe des Hamburger Gewerbe-Vereins hat beschlossen, eine Concurrenz unter Hamburger Industriellen zu veranlassen zur Anfertigung einfacher Möbel für ein Schlafzimmer, ein Wohnzimmer und ein bestes Zimmer. Wir verweisen zum Bezug des Programms auf den Vorstand der kunstgewerblichen Abtheilung Herrn E. G. Bivio, Architect, und werden dasselbe in nächster Nummer zum Abdruck bringen.

**Tausendjähriges Eichenholz.** Der Wiener Fasholz-großhändler Herr G. Reimer sandte kürzlich Herrn A. Janto in Sisset ein Stück schwarzbraunes aber noch wohl conservirtes Eichenholz, das er von der Raimjer

Firma F. Krich mit folgendem Commentar zugesendet erhalten hatte. Dieses Eichenholz rührt von den Pfählen der alten Brückenreste im Rheine her, welche gegenwärtig behufs Erbauung einer festen Rheinbrücke zwischen Mainz und Castel entfernt werden müssen.

Einpaan-Vorrichtung für Hobelbänke. Die bisher allgemein benutzte Einpaan-Vorrichtung an Hobelbänken wurde von H. Kojak in Berlin durch einen gezahnten Metallwinkel ersetzt.

Fettflecken aus polirtem Marmor zu entfernen. Man übergießt kohlensaure Magnesia, die man vorher auf einen heißen Ofen gelegt oder sonst erhitzt hat, um sie von jeder Spur von mechanisch anhaftender Feuchtigkeit zu befreien.

Eine praktische Fenster-Einrichtung hat H. Kroll in London (Wood-Street 37) erfunden, welche den doppelten Nutzen hat, die Lüftung der Zimmer zu erleichtern und Unangenehmkeiten beim Reinigen der Fenster zu verhüten.

dieses Fenster, mit nur zwei großen Scheiben und ohne Fenster-Kreuz, viel hellere Erleuchtung des Zimmers. Ueber Behandlung von Schleifsteinen empfiehlt Vinfanger Folgendes: Beim Stillstehen des Steines sichert das während des Schleifens angesaugte Wasser nach unten, während die in der freien Luft befindliche Hälfte austrocknet.

Bequeme (?) Särge! Die Reclame hat sich in unserer Zeit zu einer förmlichen Kunst ausgebildet und arbeitet mit einem oft erstaunlichen Aufgebot von Raffinement. Und dennoch findet man in der Zeit ihrer Anfänge manchmal Proben, die in ihrer einfältigen Urwürdigkeit drastischer wirken, als die jegige raffinierteste Steigerung der Effecte.

Berichtigung. In dem Artikel „Das Anschlagen der Schiebethüren“ muß es in der 17. Zeile von unten heißen: ... Border- resp. Hinterkante der Thür ... statt Unterkante.

Briefkasten.

Würzburg, J. Mit Beize allein können Sie keine Poren füllen, namentlich nicht in Eichenholz. Brunolein giebt es zweierlei: helles und dunkles. Versuchen Sie es einmal mit dem in der heutigen Nummer beschriebenen Porenfüller.

Bremen, N. Wir haben Ihnen einen Catalog zugesandt und einige Sachen, welche gut sind, angestrichen. Die Hefte folgen in diesen Tagen. Der Druck hat sich etwas verzögert.

Düsseldorf, K. Heft I. und II. ist noch vorräthig. Alle drei zusammen kosten 3 M. und 20 S für Porto.

München, K. Bernstein wieder an einander zu fügen, soll sehr gut mit Aetzalkalilauge geschehen können, indem man die beiden zu verbindenden Bruchstellen mit dieser bestreicht und in erwärmtem Zustande aneinander drückt.

Perlmutter leimt man mit einer Mischung von Leim, welchem etwas Spiritus zugelegt ist. Zu diesem wird etwas fein gepulvertes Colophonium, Terpentin und Klebweiß hinzugegeben und gut mit einander vermischt.

N. Gladbach, N. Es ist leider zu bedauern, daß man oft genöthigt ist, die Abonnenten an Entziehung des geringen Abonnementsbetrages zu mahnen; es läßt sich aber nicht ändern, wir müssen auch bezahlen.

Köln, J. Sehen Sie sich mit Herrn J. Tuzauer in Verbindung. Adresse: Berlin, SW., Friedrichstraße 38. Neuhäuser, E. Wir haben Ihnen das Gewünschte gesandt und bitten um Nachricht.

Offenbach, K. Die Post-Abonnenten sind uns nicht bekannt und können wir in Folge dessen keine Auskunft darüber geben.

Berlin, D. Bitte, wenn möglich, die Anzeigen etwas früher einzusenden, da die Zeitung drei Tage vor der Ausgabe gedruckt wird. Die Expedition erfordert zwei Tage. Besten Gruß!

Gera, J. Das Gewünschte ist heute abgehandelt, leider fehlt die zweite Beilage, dieselbe ist vergriffen.

Aufgabe der Redaction. Wir wünschen die Adresse eines tüchtigen Fachgenossen in Königsberg, um daselbst Verbindung anzuknüpfen; ebenso in Danzig, und bitten unsere Abonnenten um Mittheilung einer solchen. Die Redaction.

Abonnements-Quittung.

Für das 4. Quartal 1881 sind noch folgende Abonnementsgelder eingegangen: aus Breslau M. 7.70, Hannover 2.40 und 1.95 für Einzelnummern, Schwern 7.70, Göttingen, B., 0.70.

Wir bitten nochmals dringend um Einwendung der rückständigen Abonnementsbeträge.

Für das 1. Quartal 1882 sind ferner eingegangen: aus Hannover M. 0.70, Köln 7.60, Oberrad 0.80, Lemgo, L., 0.80.

Die Expedition der „Neuen Tischler-Zeitung“.

Zur gest. Beachtung!

Die Redaction und Expedition der „Neuen Tischler-Zeitung“ befinden sich vom 20. April d. J. ab Postofficestraße Nr. 9, St. Georg, Hamburg.

Anzeigen.

Sachverein der Tischler in Berlin.

Montag den 20. März 1882, Abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslocale, Alte Jacobsstraße 75 (Restaurant Klein):

Oeffentliche Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:

- 1) Vortrag. 2) Neuwahl des Cassirers. 3) Verschiedenes und Fragekasten.

Der Vorstand.

J. N.: Franz Tuzauer.

Im Verlage der „Neuen Tischler-Zeitung“ erschienen soeben:

Entwürfe und Zeichnungen für Tischler im Stil der deutschen Renaissance.

Heft III.

Dasselbe enthält auf 7 Blättern ein einfaches Buffet, Tisch, Rohrstuhl, Tabouret, Herren-Schreibtisch mit Aufsatzschränkchen; ferner eine vollständige Schlafzimmereinrichtung (einfach), und zwar Bettstelle, Kleiderschrank, Commode mit Toilettenspiegel, ein Nachtschränkchen, Waschschrank, Schlaf-Divan, Polsterstuhl, Handtuchhalter, Spucknapf, Wanduhrgehäuse und Spiegelrahmen, im Ganzen 18 Gegenstände mit den dazu gehörenden Details in natürlicher Größe. Die Skizzen sind theils perspectivisch, theils geometrisch gezeichnet, und zwar Vorder- und Seitenansicht.

Preis 1 M. und 10 S. Porto.

Um baldige gest. Bestellungen eruchtet

Der Verleger: W. Gramm.

Heft I. und II. ist ebenfalls noch in einigen Exemplaren vorräthig.

Soeben erschien: Serie III. des „Frankfurter Möbelbazar“ von Ph. Niederhöfer, Architekt und Lehrer der Kunstgewerbeschule in Frankfurt a. M. 26 Tafeln und 4 große Detailbogen, mit Detailzeichnungen in natürlicher Größe. Preis 12 M. Das complete Werk (Serie I., II. und III.) enthält die Zeichnungen zu

11 Zimmereinrichtungen

auf 73 Tafeln und 12 großen Bogen, Preis M. 36. Gegen Posteingahlung erfolgt franco Zusendung.

Gummi-Stempel.

aus bestem Para-Gummi gefertigt, durchaus dauerhaft und bequem, offerirt zu den billigsten Preisen

Die erste Münchener Hof-Gummi-Stempel-Fabrik L. Kachelriss in München.

NB. Stempel in nebenstehender Form

ist geeignet zum Abstempeln der Marken für die Central-Kranken- und Sterbe-Casse. Liefert für jeden Ort zum Preise von M. 1.50, mit Kasten und Stempelfarbe M. 2, auf Bestellung umgehend

C. K. K. Altona



Hamburg, Amelungsstraße 5

Zur Anfertigung aller Arten Buchdruck-Arbeiten, als: Statuten, Broschüren, Preis-Courante, Placate, farbige u. schwarze, empfiehlt sich

J. H. W. Dieck's Buchdruckerei

Specialität: Adreßkarten

Für prompte und geschmackvolle Ausführung, sowie billigste Preisberechnung wird gesorgt.

Hamburg, Amelungsstraße 5

Hierzu eine Beilage.

# Central-Kranken- u. Sterbe-Casse d. Fischer u. verw. Berufsgenossen Deutschlands

(Eingeschriebene Hilfs-Casse)

## Rechenschaftsbericht der Central-Verwaltung für das Jahr 1881.

Einnahme:		Ausgabe:	
	ℳ		ℳ
Der Cassenbestand der Hauptcasse betrug ult. 1880	11323 14	Krankenunterstützungsgelder I. Classe	766 —
Der Cassenbestand der Filialen betrug ult. 1880	2799 24	" " " II. " "	9411 91
Für Eintrittsgeld und Bücher in den Filialen	4126 80	" " " III. " "	15916 93
Die Beiträge in der I. Classe betragen	931 5	" " " IV. " "	39454 98
" " " II. " "	11134 —	Krankenunterstützung an einzelne Mitglieder durch die Hauptcasse:	
" " " III. " "	19079 25	II. Classe	25 72
" " " IV. " "	39906 40	III. " "	846 71
Von einzelnen sich nicht in einer Filiale befindlichen Mitgliedern wurden gezahlt:		IV. " "	271 50
Für Eintrittsgeld und Bücher	9 60	Sterbegelder wurden gezahlt:	
An Beiträgen für die II. Classe	103 20	Für 1 Mitglied der I. Classe	45 —
" " " III. " "	244 25	" 8 Mitglieder " II. " "	440 —
" " " IV. " "	152 10	" 8 " " III. " "	455 —
Nachzahlungen älterer Mitglieder und sonstige Extra-Einnahmen in den Filialen	226 6	" 17 " " IV. " "	1200 —
Von dem Bürger Scheel's gezahlte erste Rate	300 —	" 1 Mitglied der IV. Classe durch die Hauptcasse	75 —
Anderer Einnahmen der Hauptcasse	608 71	Verwaltungskosten in den Filialen	3103 91
Summa	90943 80	der Centralverwaltung	3976 93
		Verluste in Kiel und Neumünster	195 19
		Cassenbestände der Filialen ult. 1881	4058 88
		Cassenbestand der Hauptcasse	10700 14
		Summa	90943 80

## Rechnungs-Abschluß nach dem Schema für die hiesige Aufsichtsbehörde.

Einnahme:		Ausgaben:	
	ℳ		ℳ
Baarer Cassenbestand aus dem Vorjahre:		Krankengelder	66693 75
a. der Hauptcasse ℳ 3783.14		Beihilfe in Sterbefällen	2215 —
b. der Filialcassen " 2799.24		Gehälter und Vergütungen für die Beamten:	
	6582 38	a. der Hauptverwaltung	ℳ 1200. —
Zinsen von Capitalien	185 21	b. der Filialverwaltungen	" 2000. —
Eintrittsgelder	4136 40		3200 —
Beiträge der Mitglieder	71550 25	Anderer Verwaltungskosten:	
Besondere Zuwendungen	100 —	a. der Hauptverwaltung	ℳ 2776.93
Eingezogene Capitalien	2500 —	b. der Filialverwaltungen	" 1103.91
Sonstige Einnahmen:			3880 84
a. der Hauptverwaltung ℳ 623.50		Capital-Anlage	2500 —
b. in den Filialen " 226. 6		Sonstige Ausgaben	195 19
	849 56		78684 78
Summa	85903 80		

## A b s c h l u ß.

Die Einnahme betrug	85903 80
Die Ausgabe betrug	78684 78
Demnach ergibt sich ein Bestand von	7219 2

## Vermögens-Ausweis.

Am Schlusse des Vorjahres waren verzinstlich angelegt	7540 —
Hierzu der obige Bestand von	7219 2
Stand des Vermögens am Schlusse des Jahres	14759 2

Bei der stattgehabten Revision des vorstehenden Cassen-Abschlusses am 7. März 1882 waren von dem Cassenbestand der Hauptcasse ℳ 6040 bei der Hamburger Sparcasse von 1827 verzinstlich angelegt. Vorausgibt waren nach Ausweis der Cassenbücher und der Belege seit dem 1. Januar 1882 ℳ 5496.82, eingegangen waren bei der Hauptcasse ℳ 1530.60, in der Casse befanden sich baar ℳ 693.92.

Hamburg, 7. März 1882.

W. Gramm, Hauptcassirer.

Revidirt, für richtig und mit den Büchern übereinstimmend befunden.

Der Central-Vorstand:

Die Revisoren der Hauptcasse:

G. Blume, R. Fröhlich, J. Meyer, J. Sell.

Herrn. Schuldt jr., C. S. Lind, H. Cordes.

Zur Erläuterung des nebenstehenden Rechenschaftsberichtes habe ich folgende Bemerkungen zu machen:

Wenngleich der Gewinn nur 636 ℳ 64 8 beträgt, so ist damit doch constatirt, daß die Casse trotz ihrer verhältnißmäßig großen Leistungen lebensfähig geblieben ist. Wenn man die Einnahmen und Ausgaben der einzelnen Classen mit einander vergleicht, so wird man finden, daß die II. und III. Classe einen bedeutenden Ueberschuß erzielt haben, der allein die Verwaltungskosten der Hauptcasse gedeckt hat; die IV. Classe hingegen hat, trotzdem derselben die Hälfte der Eintrittsgelder zugeschrieben werden kann, ein bedeutendes Deficit. Es läßt sich dies einmal nicht ändern, obwohl es sehr wünschenswerth wäre, daß auch diese Classe einmal mit einem Ueberschuß abschloße, damit das verhältnißmäßig geringe Cassenvermögen dadurch vermehrt würde; es wird dies indessen wohl ein frommer Wunsch bleiben.

Von der Forderung im Betrage von 500 ℳ an den Bürger Scheel's sind 300 ℳ als eingegangen verzeichnet und bemerke ich, daß die zweite Rate von 200 ℳ im vergangenen Monat ebenfalls eingegangen ist und im I. Quartal als Einnahme verzeichnet wird.

Die im Rechnungsabschluß als „Gehälter der Filialbeamten“ angelegten 2000 ℳ sind auf Grund der den letzten Quartalsabrechnungen beigelegten Verwaltungskosten-Angaben im Durchschnitt gerechnet, können also keinen Anspruch auf Genauigkeit machen. Die Aufsichtsbehörde verlangt indessen diese Angabe und werde ich von jetzt an in den Abrechnungstabellen für diesen Titel eine besondere Colonne einschalten und bitte daher die Filialverwaltungen nochmals bringend, die Rechnungen der Local-Ausgaben genau auszustellen und besonders die Vergütungen resp. Gehälter der Beamten richtig anzugeben. Es wird Seitens der Aufsichtsbehörde von mir verlangt und muß deshalb von Seiten der Filialbeamten dieser Forderung Folge geleistet werden.

Der Cassenbestand der Hauptcasse beträgt nach nebenstehender Abrechnung 20 ℳ mehr als derselbe in der letzten Quartals-Abrechnung angegeben ist; es kommt dies daher, weil die Filiale in Bodenheim, welche in der letzten Abrechnung fehlte, nachträglich die Abrechnung und 20 ℳ an die Hauptcasse eingeliefert hat, die in der Jahres-Abrechnung mit aufgenommen sind. Man sieht auch hieraus wieder, wie nöthig es ist, daß die Quartals-Abrechnungen pünktlich eingeliefert werden, damit eine genaue Uebersicht über den Stand der Casse gegeben werden kann.

Die 100 ℳ, welche unter dem Titel „Besondere Zuwendungen“ verzeichnet sind, betreffen den reinen Ueberschuß vom Verlag der „Neuen Fischer Zeitung“.

Zur Höhe des Postens der anderen Verwaltungskosten der Hauptverwaltung erlaube ich mir ebenfalls einige Bemerkungen. Durch die in dem Rechnungsjahr in Cassel abgehaltene Generalversammlung einertheils waren bedeutende Ausgaben erforderlich, welche in diesem Posten enthalten sind, allein für Protocolle, neue Statuten und andere Druckfachen sind 600 ℳ verausgabt worden, außerdem für Reisetkosten und Tagelöhner, sowie Rückvergütung an den Hauptcassirer 300 ℳ, andererseits sind bedeutende Materialanschaffungen gemacht, z. B. 9960 Mitgliedsbücher. Diese werden voraussichtlich für dieses Jahr ausreichen und werden sich die Ausgaben dadurch geringer stellen. Die Kosten für die Protocolle sind allerdings gedeckt und ist diese Summe in der Extra-Einnahme der Hauptverwaltung enthalten. Trotzdem erreichen die gesammten Verwaltungskosten nur die Höhe von

etwa 9 pCt. der Gesamt-Einnahme, was im Verhältnis zu andern Localcassen-Verwaltungen, in Anbetracht der Einfachheit dieser, als gering zu bezeichnen ist.

Weitere sachliche Bemerkungen habe ich nicht zu machen. Etwaige hierauf bezügliche Anfragen werde ich gern beantworten.

In Betreff der Mitgliederzahl haben wir für das vergangene Jahr eine bedeutende Zunahme zu verzeichnen, indem dieselbe von 4200 bei Schluß des Jahres 1880 auf 6660 bis ultimo 1881 gestiegen ist. Heute beträgt die Zahl über 7000! Die Zahl der Filialen ist im vergangenen Jahre von 84 auf 114 angewachsen und heute beträgt dieselbe 132. Seit der letzten Veröffentlichung der neuen Zahlstellen in Nr. 4 der „Neuen Tischler-Zeitung“ sind noch hinzugekommen: Mutterstadt bei Speier, Wolfsanger bei Cassel, Ohlan in Schlesien, Frankenthal (Rheinpfalz) und Mandach (Rheinpfalz); vier andere Orte sind noch in der Bildung begriffen. Man ersieht aus Vorstehendem, daß das Princip der Centralcassen immer mehr Anerkennung findet und werden wir bis zum Inkrafttreten des Hilfscaffen-Gesetzes (1884) mit einer ganz enormen Ziffer zu verzeichnen sein.

In der Hoffnung, durch Vorstehendes die Mitglieder, besonders aber die Filial-Vorstände zur weiteren Ausbreitung unserer Caffe angeregt zu haben, schließe ich meinen Bericht mit dem Wunsche, daß das Jahr 1882 ebenfalls für die Caffe glänzend sein und daß sich der Cassenfond verdoppeln möge. B. Gramm, Hauptcassirer.

**Der Unterstützungsverein deutscher Buchdrucker.**

Der Vorstand des Unterstützungsvereins der deutschen Buchdrucker hat sich der Mühe unterzogen, eine Geschichte und Darlegung der Bestrebungen dieses Vereins zu schreiben und diese Arbeit ist unter dem Titel: „Zur Arbeiter-Versicherung. Geschichte und Wirken eines deutschen Arbeitervereins 1866-1881“ erschienen und ist am 1. März 1882 veröffentlicht. Die Schrift bietet Gelegenheit, die Haupttendenzen eines Vereins darzulegen, dessen Erfolge von demjenigen eines andern deutschen Gewerksvereins übertrifft werden und der im wahren Sinne des Wortes den Namen eines Mannerevereins verdient.

Die Elementarformen, aus welchen sich im Laufe weniger Jahrzehnte die große Vereiningung der deutschen Buchdruckergebülten entwickelte, waren im Grunde keine anderen als die in anderen Gewerben gleichfalls vorhandenen. Im Buchdruckergerwerbe trüben sich seit langer Zeit zwar keine wirklichen Innungseinrichtungen, aber eine ihnen ähnliche Form, das sogenannte Komulat, welches, mit einem Bunde mittelständlich-burdischer Landereien umgeben, das Verhältnis der Gebülten unter sich und zu den Prinzipalen regelte, das Standesbewußtsein und den Corpsgeist pflegte.

Der sociale Zustand im Buchdruckergerwerbe war unter der Herrschaft des Komulats ein befriedigender, indem sowohl Arbeitslöhne wie Arbeitspreise, auch die gewerbliche Erziehung, von Prinzipalen und Gebülten im Einverständnis geregelt wurden. Indessen vermochte das Komulat sich dem Geiste der Neuzeit ebenso wenig anzupassen wie das alte Innungswesen; am Beginn des laufenden Jahrhunderts griffen sich die Druckereien nach und nach sämtlich dem Komulate zu entziehen, und da eine andere verbindliche Form zur Regelung der Gewerbeverhältnisse nicht an seine Stelle gesetzt wurde, so riefen gar bald schwere Uebelstände im Gewerbe ein, die Druckereien und Arbeitslöhne wurden herabgedrückt und ein Ueberfluß an Arbeitkräften, deren technische Qualitäten obendrein immer schlechter wurde, herangezogen.

Daher bildeten sich unter den Gebülten verschiedene Vereine. Zuerst der „Deutsche National-Buchdruckerverein“, dann der „Gutenbergbund“ und endlich der „Unterstützungsverein deutscher Buchdrucker“ mit der ausgesprochenen Tendenz, die Lohnverhältnisse einer befriedigenden Regelung entgegenzuführen. Dies ist auch durch Vereinbarung eines Tarifs gelungen, welcher in den bedeutendsten Buchdruckereien gegenwärtig den Maßstab für die Lohnberechnungen bildet. Die Aufrechterhaltung des Tarifs hat allerdings an manchen Orten heisse Kämpfe verursacht, welche mit großen Opfern für die Gebülten verbunden waren. Die vorliegende Schrift berechnet die in den Jahren 1868-1881 zu diesem Zwecke verausgabten Gelder auf die ungeheure Summe von 346,670 M. Die Mitglieder des Unterstützungsvereins sind der Ansicht, daß das Festhalten am Tarife nicht nur die wirtschaftliche Lage der deutschen Buchdruckergebülten erheblich verbesserte, sondern auch die Concurrenzfähigkeit mit dem Auslande in Bezug auf die Güte der Arbeitsleistung förderte, so daß die deutsche Druckindustrie, welche der ausländischen zwar jederzeit die Waage hielt, heute den Anspruch erheben kann, diejenige des Auslandes überflügelt zu haben. Der Schwerpunkt der Gebültenverbindung liegt aber in der Pflege des Unterstützungswesens. Unter den deutschen Gewerben haben die Buchdrucker die älteste locale Unterstützungscasse.

Der collegiale Geist, der unter den Buchdruckern seit Jahrhunderten heimisch war, äußerte sich schon frühzeitig in der Fürsorge für hilfsbedürftige Gewerbsgenossen. Anfänglich wurden nöthige Unterstützungen von Fall zu Fall aufgebracht, ohne daß von einem eigentlichen Cassenwesen die Rede war. Die ersten Cassen waren sogenannte Hauscassen, für das Personal einer größeren Lincen bestimmt; ihr Wirkungskreis beschränkte sich zunächst auf die Kranken- und Begräbnißunterstützung, dehnte sich aber nach und nach auf die Unterstützung von Reisenden, Invaliden, Witwen und endlich Waisen aus. Alle diese Cassen wurden unter Mitwirkung der Landesherrn errichtet. Als Beispiel für das älteste dieser Art dienen die Buchdrucker-Cassen in Dresden, welche noch heute bestehende „Dresdener Allgemeine Casse“ an, welche bereits 1768 von dem Sefer Carl Christian Meinhold im Verein mit 11 Collegen als Kranken- und Begräbnißcasse begründet wurde.

Heutzutage gliedern sich die Versicherungsanstalten der deutschen Buchdruckergebülten in drei verschiedene Cassen:

1) In die Invalidencassen. Demelben gehören am Schluß des Jahres 1880 13,151 Mitglieder an, die einen wöchentlichen Beitrag von 10-40 Pfennigen entrichten und im Fall der Invalidität eine wöchentliche Unterstützung von 11-18 M. erhalten. Die Zahl der unterstützten Invaliden betrug am dem angeführten Zeitpunkt 377, der Vermögensstand der Casse 1,014,758 M. Der Gesamtbetrag aller bis zum Schluß des Jahres 1880 geleisteten Unterstützungen betrug 1,491,491 M. Gegenwärtig besteht auch eine centrale Invalidencasse mit einem Vermögensstande von 128,625 M. und 4084 Mitgliedern.

2) In die Unterstützungscasse für Arbeitslose auf der Reise und am Orte. Die Reiseunterstützung ist eine sehr alte Einrichtung. Jedes Vereinsmitglied, das mindestens 26 Wochenbeiträge entrichtet und sich innerhalb des deutschen Reiches auf der Reise befindet, um Arbeit zu machen, erhält ein vom Vereinsvorstand mit der Mehrheit der Hauptvorstände festzusetzendes Reisegeld in Form von Tagegeldern in der Dauer von 250 Tagen.

Die Ausgaben der Reisekasse betragen in den Jahren 1875 bis zum 30. September 1881: 410,357 M. Die Unterstützung der am Orte befindlichen Arbeitslosen ist eine neuere Einrichtung. Diese Caffe verausgabte im Jahre 1881 (bis zum 30. September) an 839 Mitglieder 14,156 M.

Jedes arbeitslose Mitglied, welches 150 Wochenbeiträge entrichtet hat, erhält am letzten Conventionsorte eine Unterstützung in Höhe des Maximalbetrages der jeweiligen Reiseunterstützung für die Zeit von 15 Wochen à 7 Tage. Für Arbeitslosigkeit bis zu vier Tagen wird keine Unterstützung geleistet.

Die Unterstützungscasse für Arbeitslose am Orte verausgabte im Jahre 1880 an 965 Mitglieder 16,806 M., im Jahre 1881 (bis 30. Sept.) an 839 Mitglieder 14,156 M., es wurden sonach durchschnittlich pro Monat an 86 Mitglieder 1472 M. gezahlt.

3) In die Central-Kranken- und Begräbnißcasse, der jüngsten Schöpfung des „Unterstützungsvereins deutscher Buchdrucker“. Dieselbe verlangt pro Mitglied und Woche einen Beitrag von 40 Pfennigen und gewährt nach mindestens vierwöchentlicher Beitragszeit vom vierten Krankheits-tage ab ein Krankengeld von 14 M. für die ersten 26 Wochen, und von M. 10.50 für die folgenden 26 Wochen, ferner im Todesfall ein Begräbnißgeld von 100 M. bei mehr als sechsmonatlicher Mitgliedschaft und von 50 M. bei einer Mitgliedschaft von kürzerer Dauer.

Der „Unterstützungsverein deutscher Buchdrucker“ vereinnahmte an Beiträgen in den Jahren 1868-1881 insgesamt 915,887 M., unter Hinzurechnung der Zinsen 947,592 M. Fürwahr eine bedeutende Leistung!

**Central-Kranken- und Sterbe-Casse der Tischler und verwandten Berufsgeossen Deutschlands. (G. S.)**

**Bekanntmachungen des Central-Vorstandes.**

Es sind kürzlich mehrfach Fälle vorgekommen, daß neueintretende Mitglieder ein unrichtiges Alter angegeben haben, um der Nachzahlung zu entgehen. Es ist daher unbedingt notwendig, daß ältere Leute vor ihrer Aufnahme entweder ihren Geburtschein vorzeigen oder sonst einen schriftlichen Nachweis über ihr Alter beibringen. Wir ersuchen die Filial-Beamteten, dieses zu beachten.

Wegen Zahlungssäumniß wurden noch ausgeschlossen: C. Schumacher, Nr. 6427, G. Schreppling, 141, J. Lufsbriht, 1013 a, L. Görnanns, 4045, B. Schönherr, 1485, M. Fries, 3082, Th. Söller, 4567, C. Keller, 1857, M. Streibel, 91 a.

Auf Grund § 6 unseres Statuts wurden ausgeschlossen: R. Gaiselbach, Nr. 3529, und H. Wagner, 660 a.

**Zur Beachtung!**

Das Bureau der Central-Kranken- und Sterbe-Casse wird am 20. April nach der Postofenstraße Nr. 9, St. Georg, verlegt. Wir bitten, dieses zu beachten!

Für den Central-Vorstand: G. Blume.

**Bekanntmachungen des Haupt-Cassirers.**

Die Abrechnungsformulare sind schon heute versandt worden, damit die Beamten dieselben vorbereiten und zur richtigen Zeit fertig stellen können.

Ich ersuche um pünktliche Einsendung derselben, sowie um Einsendung der Cassenbestände von den Orten, wo sich keine Krank- befinden.

Zuschüsse für das 1. Quartal haben ferner erhalten: Hamburg M. 200, Gotha 45, Mölln 50, Ruppau 50, Darburg 50, Eberad 40, Deut 40, M. Gladbach 75, Ottenen 30, Pöschappel 100, Bieren 60, Karlsruhe 200, Braunschweig 100. Das Mitglied Joseph in Jlmennau M. 25.11. Summa M. 1070.14.

Ueberschüsse für das 1. Quartal sind ferner eingekandt worden: aus Cassel M. 75, Dissenbach 110, Altenburg 50, Heidelberg 100, Pöschappel-Lindenau 60, Frankfurt 50, Düsseldorf, 2 Rate, 40, Breslau 60, Stuttgart 50, Weimar 25. Summa M. 620.

Aus unserer Unterstützungscasse für solche Kranke, welche nicht mehr unterstützungsberchtig sind, hat erhalten das Mitglied Kühn in Eisenach M. 20.

Eingegangen sind für vorstehenden Zweck von einem hochherzigen Gönner unserer Caffe M. 20.